

Auf den Straßen sind die Brunnen häufig, es sind einfache Ziehbrunnen mit Rolle, Kette und Doppelleimer, wird der eine heraufgewunden, so fährt der andere zur Tiefe; wo gutes Wasser fehlt, sind die Städte seit ältester Zeit bemüht gewesen, reine Quellen und Bäche in die Stadt zu leiten.*) Denn an reichlichem Wasser hing das Gedeihen der Stadt. Für das Vieh und gegen Brandunglück, zum Schutz gegen Anker, vor allem aber für städtische Gewerbe war es unentbehrlicher als jetzt. Ohne Stadtmühlen war nicht auszukommen, die Gerber, Weber, Färber, Wollspinner siedelten am Wasser. Deshalb wurde der Fluß oder die nahen Bäche bei Anlage und bei jeder Vergrößerung einer Stadt in vielen Armen zwischen den Straßen und um die Mauer geleitet***) und gern die hintere Seite der Höhe an das Wasser geführt. Auf den Plätzen der Stadt standen bei laufenden Brunnen Schöpftröge von Stein und Metall, und an geeigneten Stellen gefüllte Wasserbottiche für den Fall einer Feuergefahr.

Die Straßen der Stadt ziehen sich in der Mehrzahl eng, gewunden dahin; die Häuser sind oft klein, von Fachwerk gebaut, mit Stroh gedeckt. Sie stehen mit dem Siebel auf die Straße, in der Regel nicht dicht aneinander, denn zwischen ihnen sind Schlupie, in denen das Regenwasser herabgeleitet wird, die Eingänge sind häufig mit einer Halbtür versehen, über der Tür hängt an einem Schild das gemalte Zeichen des Hauses, oft wird der Besitzer nach seinem Hausbilde genannt. Die Häuserlinie läuft nicht platt und senkrecht, ein Oberstock oder zwei — die Gadem — springen über das untere Stockwerk vor, der zweite wieder über den ersten, und darin sind wieder Erker und Söller. Diese Ueberhänge, Ausschüffe und Erker brechen die Fluchtlinie bei jedem Hause anders, verengen das Licht und nähern die oberen Stockwerke der gegenüberliegenden Häuser. An dem Erdgeschoss der Häuser aber sind auf der Straße Schuppen, Vorkräme, Buden angebaut, auch die Hauskeller öffnen sich auf die Straße, und die Kellerhänge ragen bis an den Fahrweg. Zwischen den kleineren Häusern stehen einzelne größere Steinbauten im Besitz der Stadt oder wohlhabender Bürger, sie sind aber, auch in den größeren Reichstädten, selten, ihre feuerfesten Gewölbe und der Steintritt ihrer Front sind der Stolz der Besitzer. Ist eine Stadt durch große Feuerbrünste verwüstet worden, dann beschließt sie wohl, daß alle neuen Häuser aus Ziegeln erbaut werden.

Zahlreich sind die Gotteshäuser, außer den Stadtkirchen kleinere Kirchen und Kapellen, mehrere Klöster der Bettelorden,***)

*) In Dresden die Rathbach, die die Seestraße und an der westlichen Seite des Altmarktes entlang lief.

**) In Dresden der alte Weißeritzmühlgraben, der jetzt noch durch die Annenstraße, Kanalgasse, Theaterstraße und Oststraße unterirdisch läuft.

***) 1272 wird das Franziskanerkloster an der Brüdergasse, heutige Sophienkirche, erwähnt. In Neustadt saßen die Augustiner an der Klosterasse.

die Klöster und ihre Kirchen womöglich durch eine Mauer abschlossen; der Bürger ist gewohnt, Mönche und Nonnen von verschiedener Tracht zu sehen. Neben frommen Frauen, welche Wolle spinnen und fasten und wenig ärgere Sünde zu beichten haben als ihre Träume, treiben sich andere auf den Gassen umher, laufen in die Mönchsklöster und halten verstoßene Zusammenkünfte mit Schülern. Denn die Stadt hat auch eine höhere lateinische Schule mit einem lateinischen Lehrer,*), der nicht von der Kirche unterhalten wird, sondern vom Rat. Er lehrt seine Schüler Lateinisch aus der Grammatik des Donat, und nach alter Mönchsweise die vier Wissenschaften des Quadriviums. Er hat großen Zulauf von armen Schülern aus der Fremde, welche bei den Bürgern betteln und durch fromme Almosen erhalten werden, darunter sind alte Knaben; viele verbringen ihr Leben, indem sie von einer Stadt zur andern ziehen, Söhne der Bürger unterrichten oder Schreiberdienste tun, sie sind weit umhergekommen, in Frankreich und Italien, unter Polen und Ungarn, sie verfertigen Gedichte für ihre Gönner, erzählen Lügen und reden Uebles nach, sie sind mit allen Geheimnissen der Stadt und den Schlupfwinkeln, mit den Schenken und dem Frauenhause wohl bekannt und in jedem Schelmenstreiche wohl erfahren, aber sie sind nicht nur frech und verschlagen, auch lustig und als witzige Possentreißer oft die aelehrteste Unterhaltung der geistlichen Herren.

Für ihr eigenes Regiment baut die Stadt ein schönes Rathaus,**) zierlich und schmuckvoll, darin einen Saal für die großen Feste der Stadt und ansehnlicher Bürger.

Der Morgen wird den Bürgern durch Geläut verkündet, und die Glocken der Gotteshäuser tönen fast den ganzen Tag hindurch, bald mahat die eine, bald die andere zum Gebet und Kirchgang. Ihr Ton ist dem Bürger herzlich lieb, er umflutet ihm das ganze Leben, wie er seinen Vorfahren atmet; unten ändert sich unablässig der Menschen Treiben, von der Höhe ruft immer dieselbe Stimme, eifrig mahnend in hohem Klange oder in tiefen langsamen Schwingungen das Ohr erschütternd. Wenn der Heimkehrende den Glockenklang seiner geliebten Stadt auf dem Felde hört, dann hält er still und betet.

Aber während der Bürger gedankenvoll dem hergebrachten Läuten seiner Glocken lauscht, wird ein neuer Gruß derselben, den sie gerade in diesem Jahrhundert lernen, der bedeutsamste von allen, so schnell alltäglich, daß nur selten ein Chronist seiner erwähnt. Die Turmuhrn werden allmählich eingeführt. Bis zu ihnen hat nur das Geläut die neun Tageszeiten der Kirche gemeldet und daneben das Horn oder die Trompete der Türmer. Die Sonnenuhr und vielleicht eine große Sanduhr am Rathause

*) Die Dresdener Kreuzschule wird im Jahre 1300 zuerst erwähnt.

**) Das erste Dresdner Rathaus 1295 bezogen.

haben den Verlauf der Stunden von 1 bis 24 gewiesen, in die nach römischen Brauch Tag und Nacht geteilt war. Im 14. Jahrhundert war die Kunst der Turmuhrn bereits erfunden, sie scheint in Deutschland sich nur langsam verbreitet zu haben, wir erfahren in dieser Zeit kaum, wenn sie zuerst in einer Stadt geschlagen. Aber seit die Zifferblatt weist, zählen die Bürger nach 12 Stunden wie wir und gewöhnen sich, bei Berichten über Erlebtes die Tageszeit in Stunden anzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Streifzüge eines Löhnigers in London.

Wie öfter schon in diesen Blättern, haben wir auch heute wieder Gelegenheit von Eindrücken zu berichten, die Löhniger Kinder draußen in der großen Welt in sich aufnahmen. Der heutige Artikel hat einen jungen Löhniger zum Verfasser, der sich studienhalber in der Metropole des britischen Imperiums aufgehalten. Er schildert in anschaulicher Weise das Leben und Treiben der Weltstadt, wie es sich deutschen, kritisch blickenden Lesern darstellt. Die Schriftleitung.

Der lange dunkle Winter Englands schien vorbei zu sein. Schlechtgelaunt waren die Hunderttausende, die Tag für Tag bei fahlem Lichte in nasskaltem Wetter durch die regentriefenden Straßen Londons zur Arbeitsstätte eilten. In den Geschäftshäusern hatten die Lampen oft den ganzen Tag brennen müssen. Kein Kleidungsstück, nicht einmal die Gummischuhe der Herren und die hohen Stiefel der Damen, die nach dem englischen Feldherrn der Befreiungskriege „Wellingtons“ heißen, hatten gegen die dicken Nebel geschützt, die über London lagen.

Obwohl man abends in englischer Weise gemütlich um den Kamin gesessen hatte, reichte der doch selten aus, die Nässe zu bannen, die zu allen Fugen in die Wohnung hereindrang. Trotz seiner stechenden Hitze hatte er nicht vermocht, den ganzen Raum gleichmäßig und wohligh zu erwärmen, wie es ein deutscher Kachelofen tut.

Heute aber ist das alles vergessen, denn der erste warme Sonnenschein liegt auf dem Häusermeer Londons, spiegelt sich in den Wasserbassin des Trafalgar-Platzes und leckt die letzten Regentropfen von den breiten Asphaltstraßen des Stadtteils Westminster.

Selbst die Statue des Admirals Nelson scheint heute von seiner hohen Säule aus freudlicher auf das Gewühl zu seinen Füßen zu blicken. Besonders ist der deutsche Besucher erfreut, dem das Wetter England bisher nur grau in grau gemalt hatte, der erst jetzt an Londons schönster Stelle erkennt, wie es wirklich ansieht.

Er überschreitet das Viereck des Platzes, der nach der Seeschlacht von Trafalgar genannt ist, und biegt in eine breite Straße ein, an der sich zu beiden Seiten prunkvolle öffentliche Gebäude reihen. Es ist Whitehall, die Wilhelmstraße Londons. Zur Linken erhebt sich der Quaderbau des